

Zürich, 20. Juli 2017

HSGYM Strategie
HSGYM Leitung
Zürcher Schulleiterkonferenz SLK

Wissenschaftspropädeutik

Was das Gymnasium als Gesamtsystem wissenschaftspropädeutisch leistet und leisten sollte

Analyse und Empfehlungen zuhanden des Mittelschul- und Berufsbildungsamtes und des Bildungsrates

Inhalt

1. Die Sicht der Evaluatoren und Ehemaligen
 - EVAMAR II
 - Ehemaligenbefragungen
2. Die HSGYM-Empfehlungen von 2008 und ihre Umsetzung
 - Hochschulreife und Studierfähigkeit – Zürcher Dialog an der Schnittstelle (2008)
 - Konkretisierung der Empfehlungen: Akzentsetzung Hochschulvorbereitung und überfachliche Kompetenzen (2009)
 - Überlegungen der HSGYM-Fachkonferenzen zur Wissenschaftspropädeutik (2015)
3. Schlussfolgerungen und Empfehlungen

1. Die Sicht der Evaluatoren und Ehemaligen

EVAMAR II:

Die Evaluation der Maturitätsreform von 1995 (EVAMAR II), die ein Team der Universität Zürich unter der Leitung von Franz Eberle 2008 im Auftrag der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren EDK und des Staatssekretariats für Bildung und Forschung SBF publizierte,¹ setzte sich unter anderem mit der wissenschaftspropädeutischen Vorbildung an den schweizerischen Gymnasien auseinander. Untersucht wurden, in Anlehnung an den Medizineignungstest (EMS), studienrelevante überfachliche Kompetenzen (Lösen von quantitativen und formalen Problemen, naturwissenschaftliches Grundverständnis, Umgang mit Diagrammen und Tabellen und Textverständnis)² sowie die wissenschaftspropädeutische Qualität der Maturitätsarbeiten (Kapitel 5)³.

Die Testergebnisse zu den überfachlichen Kompetenzen kommentiert die Studie wie folgt:

Die Schweizer Maturandinnen und Maturanden erzielten in den untersuchten Bereichen Ergebnisse, die für standardisierte, für eine bestimmte Population entwickelte Tests normal sind. Zu dieser Normalität gehört, dass im Mittel die Testaufgaben etwa zur Hälfte richtig gelöst wurden. Insofern kann der Ausbildungsstand der Schweizer Maturandinnen und Maturanden als zufriedenstellend bewertet werden. ... Die Ergebnisse des überfachlichen Fähigkeitstests (UFT) liegen nur leicht unter den Resultaten des jährlich durchgeführten Medizin-Eignungstests. Das ist plausibel, weil bei den EVAMAR-Erhebungen auch alle jene Personen teilgenommen haben, die sich ein Medizinstudium wegen mangelnden Fähigkeiten nicht zutrauen.⁴

Für die Frage der wissenschaftspropädeutischen Relevanz der Maturitätsarbeit hält die Studie zusammenfassend Folgendes fest:

«Von der Warte tertiärer Bildungsinstitutionen aus ergibt sich für die Maturaarbeit prima facie das Bild, dass die Maturandinnen und Maturanden in der Lage sein sollten, den elementaren Anforderungen eines Hochschulstudiums gerecht werden zu können: Sowohl bei der Strukturierung von Texten, bei der Verwendung von Zitaten und beim Anlegen von Bibliographien legen die Maturaarbeiten davon Zeugnis ab, dass die gängigen akademischen Regeln bereits im Gymnasium eingeübt werden. Dasselbe gilt für die Wiedergabe von elementaren theoretischen und empirischen Sachverhalten sowie ansatzweise auch für die Gewinnung von Informationen durch Recherchen oder durch Experimente, wiewohl bei den schulischen Projekten deskriptive und reproduktive Anteile deutlich gewichtiger sind als analytische Anteile.

¹ Eberle, F., Gehrer, K., Jaggi, B., Kottonau, J., Oepke, M., Pflüger, M., Huber, C., Husfeldt, V. & Quesel, C. (2008). *Evaluation der Maturitätsreform 1995. Schlussbericht zur Phase II*. Bern: Staatssekretariat für Bildung und Forschung SBF.

² Ebd., S. 137f.

³ Ebd., S. 277–352.

⁴ Ebd., S. 171f.

Indes ist hier eine wichtige Einschränkung zu machen: Bei den Maturaarbeiten handelt es sich bildungsbiographisch um eine einzigartige Schlussetappe auf dem Weg zur Hochschulreife. Die Einzigartigkeit dieser Projekte, die Reichweite der institutionellen Vorkehrungen, die Intensität der pädagogischen Betreuung und die Unterstützung durch das soziale Umfeld bilden Kontextfaktoren, deren Zusammenwirken eine hohe Qualität des Outcome begünstigt. Wirken diese Faktoren im Rahmen des Studienalltags nicht mehr in dieser Bündelung zusammen, ist zu erwarten, dass viele der ersten Studienarbeiten von Anfangssemestern hinter dem Niveau der Maturaarbeiten zurückbleiben. Es war im Rahmen dieses Projekts nicht möglich, die Nachhaltigkeit der Lernprozesse zu untersuchen, welche die Schülerinnen und Schüler während der Maturaarbeit durchlaufen. Von daher lässt sich keine Prognose abgeben, in welchem Ausmass sie nach Abschluss des Gymnasiums in der Lage sind, die gesammelte Projekterfahrung in akademische oder berufliche Lernprozesse zu transferieren.»⁵

Die Befragung der Dozierenden zu überfachlichen Wissens- und Könnensdefiziten beim Studienbeginn ergibt ein sehr ähnliches Bild: In allen wissenschaftspropädeutischen Kompetenzen attestieren die Befragten den Studienanfänger/-innen mit 80% und mehr, keine Mankos auszuweisen. Nur «kritisches Denken» und «selbständiges Arbeiten und Lernen» wird mit 65% und 74% etwas skeptischer beurteilt.⁶

Konsequenterweise verzichtet die Studie denn auch auf spezifische Empfehlungen im Bereich der Wissenschaftspropädeutik, sondern bekräftigt vielmehr ausdrücklich die Aussage des Rahmenlehrplans von 1994, «das Gymnasium dürfe und könne nicht Propädeutik für einzelne Wissenschaftszweige betreiben.»⁷ Als wohl wichtigste Konsequenz empfiehlt die Studie die Sicherung basaler fachlicher Kompetenzen für allgemeine Studierfähigkeit in der Erstsprache (Unterrichtssprache), in Englisch und in Mathematik – eine Forderung, welche inzwischen von der EDK auf basale Kompetenzen in Erstsprache und Mathematik beschränkt wurde. Sie wurde inzwischen konkretisiert und soll in den nächsten Jahren auch umgesetzt werden.

Die Ehemaligen-Befragungen: ... kaum Hinweise auf wissenschaftspropädeutischen Handlungsbedarf

Seit 2001 steht den Zürcher Mittelschulen im Drei-Jahres-Rhythmus das Instrument der Ehemaligenbefragung zur Verfügung. Letztmals wurden die Ergebnisse im Jahre 2015 publiziert. Rund 900 Absolventen von Zürcher Mittelschulen (37% des Maturjahrgangs 2013) haben an der Erhebung teilgenommen.⁸

⁵ Ebd., S. 352.

⁶ Ebd., S. 57.

⁷ Ebd., S. 387.

⁸ Befragung ehemaliger Gymnasiasten und Gymnasiastinnen, zwei Jahre nach Abschluss der Maturität, Kanton Zürich, Bildungsdirektion, Bildungsplanung, Bildungsmonitoring (o. J.).

Für die Wissenschaftspropädeutik relevant sind vor allem die Fragen zur Vorbereitung aufs Studium in fachlicher Hinsicht, in Bezug auf selbständiges Arbeiten und im Bereich Persönlichkeitsbildung. Im Schnitt fühlen sich die Befragten in allen drei Bereichen «eher gut» vorbereitet (4.2 bis 4.4 auf einer sechsteiligen Skala).⁹

Noch positiver werden die überfachlichen Kompetenzen beim Abschluss der gymnasialen Ausbildung eingeschätzt: Die ehemaligen Zürcher Gymnasiasten beurteilen ihre Fähigkeiten «Aufgaben eigenständig zu bearbeiten» oder «Probleme selbständig zu lösen», die als wichtige Voraussetzungen kritischen wissenschaftlichen Arbeitens betrachtet werden müssen, mit 4.9 und 4.8 als hoch ein.¹⁰

Die Ergebnisse entsprechen weitgehend jenen aus andern Kantonen und zeigen nur geringfügige Abweichungen gegenüber den früheren Befragungen.

Der Bericht weist aber durchaus auch auf Lücken und Schwachstellen in der gymnasialen Bildung hin. Insbesondere in ICT beurteilen die Befragten die Ausbildung als tief (3.0). Sie weichen allerdings kaum von früheren Ergebnissen und von jenen anderer Kantone ab. In zahlreichen qualitativen Antworten wird unter «offene Fragen» angeregt, «vermehrt auserschulische Themen in den Unterricht einfliessen zu lassen», um sich in gesellschaftlichen, politischen oder wirtschaftlichen Themen besser zurechtfinden zu können.¹¹

Insgesamt lassen weder die letzte noch die früheren Befragungen einen schwerwiegenden oder dringenden Handlungsbedarf im Bereich Wissenschaftspropädeutik erkennen.

⁹ Ebd., S. 9.

¹⁰ Ebd., S. 10.

¹¹ Ebd., S.12.

2. Bisherige Beiträge von HSGYM zur Diskussion um die Wissenschaftspropädeutik

Die HSGYM-Empfehlungen von 2008 und ihre Umsetzung

a. Die Empfehlungen zur Wissen(schaft)spropädeutik im Bericht «Hochschulreife und Studierfähigkeit – Zürcher Dialog an der Schnittstelle» von 2008

Der Bericht wurde im Jahre 2008 von paritätischen Kerngruppen – bestehend aus Mittelschullehrpersonen und Universitätsdozierenden – erarbeitet. Er enthält für jedes Gymnasialfach eine Analyse der Stärken und Schwächen beim Übergang von der Mittelschule in ein universitäres Studium und Empfehlungen zur Optimierung der Schnittstelle. Die Frage der Wissenschaftspropädeutik wird in vielen Kapiteln angesprochen, zuweilen explizit, manchmal eher implizit.

Konkret wurden folgende Empfehlungen bezüglich Wissenschaftspropädeutik formuliert:

- Kritisch-forschendes Denken fördern (Bericht, 2008, 42)
- Arbeit an authentischen wissenschaftlichen und literarischen Texten (Bericht, 2008, 42)
- Formulieren von Fragen und Hypothesen (Bericht, 2008, 42)
- Lernstoff selbständig erarbeiten und den Lernprozess individuell oder in Gruppen selber organisieren (Bericht, 2008, 45)
- Wissenslücken selbständig erkennen und kompensatorisch lernen (Bericht, 2008, 45)
- Skripte und Fachbuchtexte selbständig bearbeiten (Bericht, 2008, 45)
- Ausgewählte Stoffgebiete mit Vorlesungen vermitteln (Bericht, 2008, 45)
- Grössere Textmengen bewältigen (Bericht, 2008, 45)
- Verantwortung für Gelingen und Misslingen selber übernehmen (Bericht, 2008, 45)
- Gelerntes transferieren und anwenden (Bericht, 2008, 45)
- Selbstmotivation fördern (Bericht, 2008, 45)
- Grössere Stoffmengen für Prüfungen auf der Oberstufe (Bericht, 2008, 45)
- Korrekten und kritischen Umgang mit Quellen beherrschen (Bericht, 2008, 45)
- Lernprozesse reflektieren (Bericht, 2008, 45)
- Kritik äussern und entgegennehmen (Bericht, 2008, 45)
- Entwicklung eines Gesamtkonzepts für die Vermittlung und Festigung der überfachlichen Kompetenzen an jeder Schule (Bericht, 2008, 52)

Alle diese Forderungen wurden fächerübergreifend als wichtig erkannt. Sie gelten für das Bildungsangebot des Gymnasiums insgesamt und können nicht von einem Fach allein, schon gar nicht von einem einzelnen Ergänzungsfach erfüllt werden.

b. Konkretisierung und Umsetzung der Empfehlungen von 2008: überfachliche Kompetenzen und Akzentsetzung Hochschulvorbereitung (2009)

Die Projektleitung HSGYM erarbeitete in der Folge Hilfestellungen für die Schulen zur Umsetzung der Empfehlungen des Berichts von 2008. Zum einen entstand ein Katalog überfachlicher Kompetenzen,¹² der als Grundlage für die Entwicklung von Gesamtkonzepten für die Einführung und Festigung überfachlicher Kompetenzen an den einzelnen Schulen gedacht war.

Die wichtigsten wissenschaftspropädeutischen Forderungen an die Schulen, die im Katalog von 2009 konkretisiert werden, seien nachfolgend noch einmal genannt:

- Forschend fragend (nicht nur rezeptiv lernen)
- Relevante Grundfragen selbständig erkennen und formulieren
- Wissen logisch strukturieren und vernetzen
- Gelerntes anwenden und transferieren
- Nach Begründungen suchen
- Die historische und gesellschaftliche Bedingtheit des Wissens reflektieren
- In Alternativen denken und abwägend entscheiden und urteilen
- Hypothesen und Fragen selbständig formulieren
- Hypothesen von Spekulationen, Korrelationen und Kausalitäten unterscheiden
- Empirische Datenerhebung planen, durchführen, kommentieren und interpretieren
- Wissenschaftliche Methoden in Natur-, Geistes-, Sozialwissenschaften unterscheiden
- Abhängigkeit der wissenschaftlichen Aussagen von (historischen) Standpunkten und Perspektiven erkennen
- Modelle und Theorien kritisch beurteilen
- Verschiedene Vorgehensweisen der literarischen und nicht-literarischen Texterschliessung und Interpretationen kennen
- Informationsbedürfnis definieren
- In Mediotheken und Bibliotheken gezielt recherchieren
- Suchstrategien im Internet beherrschen
- Interviewtechniken anwenden
- Informationen kritisch einschätzen und in ihrer Aussagekraft beurteilen
- Diagramme und Statistiken kritisch auswerten
- Den Computer als Werkzeug verwenden für Präsentationen, Textredaktionen und Berechnungen
- Verantwortungsvoll mit Internetkommunikation umgehen
- Wissen aus unterschiedlichen Quellen selbständig erwerben
- Überblick über ein Thema gewinnen und das Wesentliche erkennen
- Projekte und Arbeiten selbständig planen und durchführen
- Wissenslücken erkennen und gezielt schliessen
- Freiräume für eigenes Lernen effizient und gezielt nutzen

¹² Projektleitung HSGYM / SLK Zürich: Überfachliche Kompetenzen im Überblick (2009)

HSGYM empfahl den Gymnasien, gezielt Akzente zur Förderung von «Hochschulreife» und «Studierfähigkeit» zu setzen. Neben bereits bestehende Formen sind neue getreten; die Schulen berichten von einer grossen Bandbreite von Aktivitäten mit propädeutischem Charakter.¹³ Darunter finden sich:

- Vortragsreihen von Hochschulvertretern
- Besuche universitärer Einrichtungen und Veranstaltungen
- Einführungen ins Recherchieren, in die Zentralbibliothek, ins richtige Zitieren
- Förderung von Deutsch als Wissenschaftssprache
- Lektüre wissenschaftlicher Sachtexte im Fach Deutsch
- Einführungen in naturwissenschaftliches Arbeiten
- Methodenkurse für Maturitätsarbeiten
- Gemeinsame Maturitätsprüfungen in den Fachschaften
- Bewerbungen bei «Schweizer Jugend forscht»
- Wahlkurse und Ergänzungsfächer mit wissenschaftspropädeutischem Charakter
- Einübung universitärer Arbeitsweisen, Arbeit mit Skripts

c. Zwischenbilanz HSGYM (2014)

Im Bericht «Hochschulreife und Studierfähigkeit – eine Zwischenbilanz» nahmen die HSGYM-Leitung, die einzelnen Fachkonferenzen und die Schulleitungen Stellung zu den Entwicklungen und Ergebnissen des Schnittstellenprozesses seit der Veröffentlichung der Publikation von 2008.¹⁴ Zur Frage der Wissenschaftspropädeutik wird festgehalten:

«Viele Schulen entwickelten im Rahmen von «SOL» Konzepte für Überfachliche Kompetenzen. Die Förderung der Kompetenzen war, so die Rückmeldungen, im Normalunterricht schwieriger zu benennen als in Sondergefässen. Die Schulen entwickelten neue Unterrichtseinheiten für die Einübung von Kompetenzen; am stärksten fokussiert wurde dabei die Selbstständigkeit. Ausserdem wurde für die Einführung von Methodenkompetenzen zusätzlich Raum geschaffen. Weniger Beachtung fanden dagegen offenbar Selbst- und Sozialkompetenzen. Allgemein gestärkt wurde das Bewusstsein um die überfachlichen Aspekte des Unterrichts. Unter den vielfältigen Unterrichtsgefässen zur Einübung überfachlicher Kompetenzen finden sich interdisziplinäre und fachspezifische Projekte, Studienwochen, Maturitätsarbeiten, SOL-Einheiten und -Tage, klassenübergreifende Jahrgangsjahrgangprojekte, mehrtägige Module, Facharbeiten, Klassenhalbtage, Schulprojekte und Sozialpraktika.»¹⁵

Die Schulen berichteten zudem von vielfältigen studienvorbereitenden Aktivitäten, die seit 2008 ergänzend oder neu mit dem Ziel eingeführt worden sind, die Wissenschaftspropädeutik zu stärken und den Übergang ins Studium methodisch und inhaltlich zu optimieren. Die Anregungen aus dem Leitfaden «Akzentsetzung zur Hochschulvorbereitung» sind offensichtlich auf fruchtbaren Boden gefallen.

¹³ Projektleitung HSGYM / SLK Zürich: Akzentsetzung zur Hochschulvorbereitung (2009)

¹⁴ Hochschulreife und Studierfähigkeit – eine Zwischenbilanz, HSGYM 2014

¹⁵ Hochschulreife und Studierfähigkeit – eine Zwischenbilanz, HSGYM 2014, S. 39

d. Überlegungen der HSGYM-Fachkonferenzen zur Wissenschaftspropädeutik (2015)

Der Zürcher Bildungsrat setzte sich 2014 mit den Ergänzungsfächern an den kantonalen Gymnasien auseinander. Er beauftragte mit Beschluss vom 27. 10. 2014 das Mittelschul- und Berufsbildungsamt, «in Zusammenarbeit mit der Schulleiterkonferenz sowie unter Einbezug von HSGYM gemeinsame qualitative Ansprüche in Ergänzungsfächern, insbesondere im Hinblick auf die Wissenschaftspropädeutik, zu entwickeln.» An der HSGYM-Herbstkonferenz 2015 setzten sich die Fachkonferenzen daraufhin unter anderem mit den folgenden konkreten Fragen auseinander:

- Wie können am Gymnasium Akzente der Hochschulvorbereitung und Wissenschaftspropädeutik gesetzt werden?
- Wie kann das Ergänzungsfach zur Vorbereitung auf das Studium genutzt werden?
- Wie können gemeinsame qualitative Ansprüche an die Ergänzungsfächer entwickelt werden?

Sie äusserten sich grossmehrheitlich skeptisch gegenüber der Entwicklung gemeinsamer qualitativer Ansprüche an die Ergänzungsfächer. Die wichtigsten Überlegungen aus den Stellungnahmen der Fachkonferenzen seien nachstehend wie folgt zusammengefasst:¹⁶

- Der Gebrauch wissenschaftlicher Hilfsmittel, etwa von Grammatiken, Lexika, Wörterbüchern, wird von allen Sprachfächern systematisch eingeführt und gefördert. (Latein)
- Die Kontextualisierung der Texte rückt immer wieder das historische Umfeld ins Bewusstsein. (Latein)
- Das Ergänzungsfach wird schon heute als besonders geeignetes Gefäss genutzt, um die Schüler/-innen mit wissenschaftlichen Vorgehensweisen zu konfrontieren und forschendes Lernen zu praktizieren. (Biologie)
- Die Qualität des Unterrichts – auch in den Ergänzungsfächern – wird durch die Qualität der Lehrpersonen gewährleistet und nicht durch ein Regelwerk, welches die Möglichkeiten des vertiefenden Unterrichts im Ergänzungsfach eher schwächen würde. (Biologie)
- Das Interesse an wissenschaftlichen Problemen muss im Unterricht generell gefördert werden. Direkte Instruktion ist dafür weniger geeignet, weil die Schüler/-innen das vermittelte Wissen oft als Wahrheit interpretieren. Wissenschaftspropädeutischer Unterricht dagegen räumt Zeit ein für die gemeinsame Entwicklung von Lösungen fachwissenschaftlicher Problemstellungen. (Chemie)
- Am Gymnasium sind Vorläuferkompetenzen für wissenschaftliches Schreiben wie zusammenfassen, beschreiben, erörtern gründlich einzuüben – und das in allen Fächern, nicht nur im Deutschunterricht. (Deutsch)
- Das Ergänzungsfach ermöglicht eine Vertiefung in einem bestimmten Fachgebiet, es kann damit zur Studienwahl beitragen, bereitet aber nicht zielgerichtet auf ein bestimmtes Studium vor. (Deutsch)

¹⁶ HSGYM Wissenschaftspropädeutik, Zusammenstellung der Stellungnahmen der Fachkonferenzen, Herbst 2015

- Die Ergänzungsfächer erlauben Akzentsetzungen – in Richtung des gewählten Studienfachs oder aber als Gegengewicht, im Sinne einer Ausbalancierung der Allgemeinbildung vor der Spezialisierung; eine utilitaristische Reduktion des Ergänzungsfachs ist abzulehnen. (Französisch, Philosophie)
- Unterricht im Gymnasium kommt einem ständigen Spagat zwischen basalen Kompetenzen und Wissenschaftspropädeutik gleich – bei knappen Ressourcen eine fast unlösbare Aufgabe. (Englisch, Französisch)
- Die HSGYM-Fachkonferenzen sind dazu geeignet, unterschiedliche Ergänzungsfachprogramme auszutauschen und gemeinsam qualitative Ansprüche zu entwickeln. (Geografie)
- Gemeinsame qualitative Ansprüche ans Ergänzungsfach können am besten durch die Fachschaften, etwa durch den Austausch von Best Practice-Beispielen, erarbeitet werden. (Mathematik, Wirtschaft und Recht)
- Das Ergänzungsfach ist für die wissenschaftspropädeutische Vorbereitung aufs Studium besonders geeignet (vertiefte Bearbeitung eines Themas, Lektüre von Fachliteratur, Recherchen, Präsentationen und Kontakte zu Hochschulen). (Geschichte)
- Studierende der Romanistik können zu Beginn des Studiums einen Kurs in «Wissenschaftliches Schreiben» besuchen; es gibt dafür am Gymnasium keinen Handlungsbedarf. (Italienisch)
- Forschen mit einer Fragestellung ist der wichtigste wissenschaftspropädeutische Ansatz, an dem sich alle gymnasialen Fächer zu beteiligen haben. (Philosophie)
- Qualitative Ansprüche an die Ergänzungsfächer werden nicht durch vereinheitlichte Lehrpläne hergestellt; die Ergänzungsfächer streben eine Vertiefung in der Methodik des Fachs an. (Philosophie)
- Einschränkungen inhaltlicher oder methodischer Art bei den Ergänzungsfächern könnten das Ziel der Hochschulvorbereitung geradezu torpedieren. (Physik)
- Ergänzungsfächer starten mit ganz unterschiedlichen Voraussetzungen, einige können sich auf keine fachliche Vorbildung abstützen (Philosophie), der Spielraum für wissenschaftspropädeutische Aufträge ist deshalb notwendigerweise sehr unterschiedlich. (Wirtschaft und Recht)

3. Thesen und Empfehlungen zur Wissenschaftspropädeutik am Gymnasium

These 1: Die Gymnasien kommen ihrem wissenschaftspropädeutischen Auftrag nach

Die relevanten externen Evaluationen und Untersuchungen attestieren den Gymnasien, ihrem wissenschaftspropädeutischen Auftrag nachzukommen. Das MAR 95 hat insbesondere mit der Maturitätsarbeit dazu wesentliche Beiträge geleistet.

These 2: HSGYM hat wichtige wissenschaftspropädeutische Optimierungen eingeleitet

HSGYM hat mit dem Bericht von 2008 eine ganze Reihe von Empfehlungen zur Optimierung der Wissenschaftspropädeutik an den Zürcher Mittelschulen formuliert und vielfältige Anstrengungen an den Gymnasien ausgelöst, um die Maturand/-innen wissenschaftspropädeutisch noch besser aufs Studium vorzubereiten.

These 3: Fachkonferenzen sind skeptisch gegenüber einer wissenschaftspropädeutischen Umdeutung der Ergänzungsfächer

Die HSGYM-Fachkonferenzen haben im Jahre 2015 an ihrer Herbstkonferenz breite und fundierte Skepsis gegenüber Plänen geäussert, die Ergänzungsfächer zu einem besonderen Unterrichtsgefäss für wissenschaftspropädeutische Ziele umzudeuten.

These 4: Die eingeleiteten Reformen müssen konsolidiert werden, bevor nächste Reformen angestossen werden

Nach den vielfältigen Veränderungen, welche die Mittelschulen in den letzten 20 Jahren zu bewältigen hatten und auch erfolgreich umgesetzt haben (MAR, Verkürzung um ein Semester, HSGYM, SOL, Vorverlegung der Maturität, Gemeinsam Prüfen, Basale fachliche Kompetenzen für allgemeine Studierfähigkeit ...) hält sich die Motivation, ohne offensichtlichen pädagogischen Mehrwert weitere grundlegende Reformprozesse anzugehen, in Grenzen. Die Lehrer/-innen erwarten zu Recht, dass die bisherigen Reformanstrengungen gewürdigt und in ihrer Wirkung geprüft werden, bevor neue Veränderungen angestossen werden.¹⁷

These 5: Alle Fächer leisten bedeutsame Beiträge zur Wissenschaftspropädeutik

Das Gymnasium muss auch im Bereich der Wissenschaftspropädeutik als Ganzes betrachtet werden. Alle Fächer haben gemäss Lehrplan wissenschaftspropädeutische Ziele zu erreichen. Dies gilt selbstverständlich auch für die Ergänzungsfächer. Sie leisten je nach Ausrich-

¹⁷ Dass es im Rahmen der Leistungsüberprüfung 2016 die Mittelschulen sind, denen im Zürcher Bildungswesen das Gros der Sparmassnahmen aufgebürdet wird, sollte von den verantwortlichen Bildungsbehörden unbedingt mitbedacht werden.

tung und Dotation im Schulprogramm der einzelnen Schulen mehr oder weniger bedeutende Beiträge zur Wissenschaftspropädeutik, können aber diesbezüglich nicht vereinheitlicht werden, ohne dass ein Grundpfeiler der Teilautonomie in Frage gestellt würde.

These 6: Wissenschaftspropädeutik muss im Rahmen der schulischen Lehrpläne geregelt werden

Die wissenschaftspropädeutischen Ziele sind in den Lehrplänen definiert und müssen von den Fachlehrpersonen im Unterricht umgesetzt werden. Verantwortlich für die Anpassung der Lehrpläne sind die Schulen selber; dem Bildungsrat steht das Genehmigungsrecht zu. Übergeordnete Ziele für einzelne Fächer oder Fächergruppen widersprechen dem bewährten Prinzip der Teilautonomie. Es steht dem Bildungsrat allerdings frei, im Rahmen des Genehmigungsverfahrens ein spezielles Augenmerk auf die Wissenschaftspropädeutik zu richten.

These 7: Das neue Bachelorstudium stellt eine Annäherung an die gymnasiale Oberstufe dar

Das Bachelorstudium an der Universität Zürich wird aktuell grundlegend umgestaltet. Es ist davon auszugehen, dass das Grundstudium inhaltlich breiter ausgestaltet wird und sich methodisch der Oberstufe des Gymnasiums annähert. Die Auswirkungen der Neuausrichtung der Bachelorstufe auf die Schnittstelle sollten im Rahmen von HSGYM gemeinsam analysiert werden, bevor weitere Anpassungen der gymnasialen Oberstufe vorgenommen werden können.